

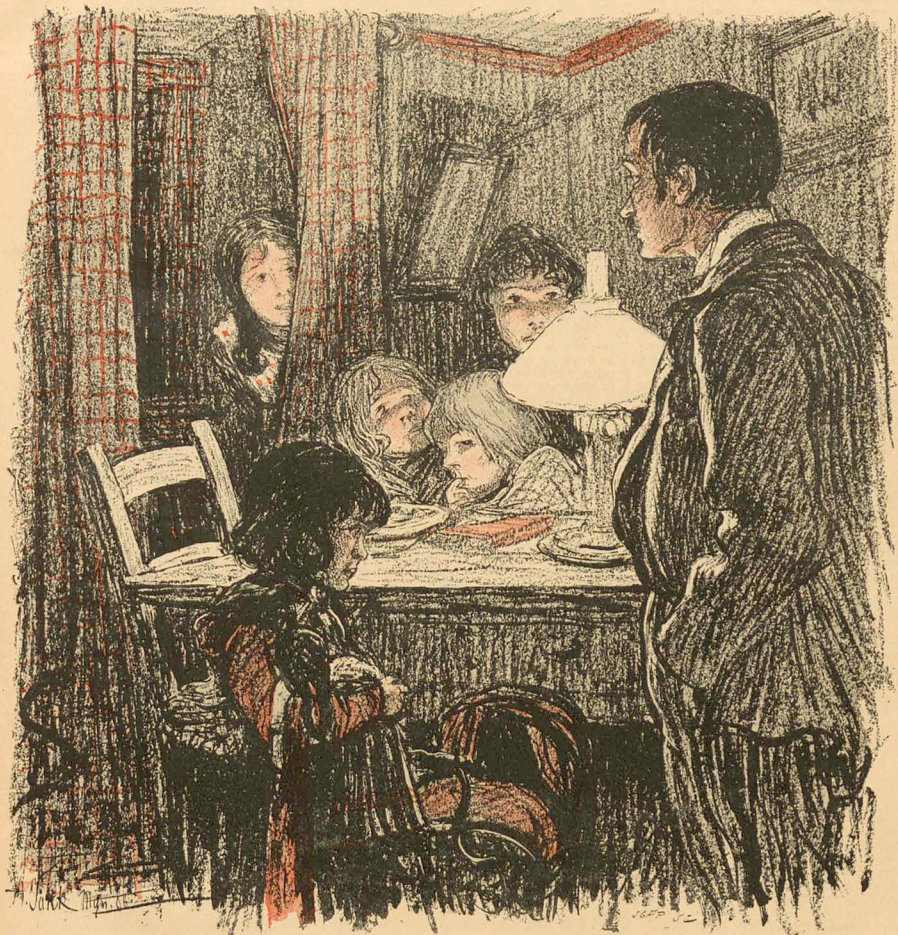
# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich (incl. des Postens p. beacht.)  
Mk. 1.50

Illustrierte Wochenschrift

Inferate: Die Schrift, Doppelseite  
Mk. 1.50

## Ruth





# Ruth

Von Jakob Wassermann

Er beugte auf und unterweil sah  
 Formes in seinem Zimmer und  
 harrete mit verblasen Widen zu  
 Boden. Ein Leben der Eintönigkeit und  
 der Demütigungen, und er es führte, ein  
 Leben des Nichtstuns und der Jagd  
 nach schalen Ozeanen hat seitlich ihre  
 Augenblicke der Wonne, die denen  
 man jene guten Wünsche jagt, welche später  
 zertrümmert und zerstückelt sich wieder-  
 finden, gleichwie die Besten eines von  
 uns Bassez jenseits der Alpen. Lange  
 Zeit sah der höhere Student so, bis  
 er schließlich auf den Darm aufmerksam wurde, den die  
 Kinder im Nebenzimmer verdrängen. Die Meinen waren  
 bei seiner Mutter in Pflege. Weiß waren es  
 Brauereiführer aus den ungeliebten Ostalpen, die denen  
 der Stadt die Schule besuchten und nur am Sonnabend  
 zu ihren Eltern gingen, um den Feiertag zu  
 Hause zuzubringen. Formes ergab sich, froh, von seinen  
 Grübeln abgelastet zu sein, und betrat das Zimmer,  
 wo die sechs Kinder wie sechs Fledern in leiserem  
 und lauterem Spiel umherliefen. Sie schritten einander  
 mit Nadeln und Häkelnstiften; ihre Augen leuchteten  
 und ihre Wangen waren rötlichrot. Eine hübsche  
 braunhaarige Lampe stand in der Mitte des niedrigen  
 Wintergartens es war frühe Nacht geworden. Um die  
 Lampe herum lagen in krauem Weißtuch Scherfens  
 und Nadeln und Griffel, und die kleinen, braunen  
 Rechenbüchsen von Feiner.

In dem Augenblicke, wo Formes den Raum betrat,  
 wurde es maskenförmig unter dem kleinen Böfchen.  
 Jedes der Kinder blieb an seinem Platte wie ange-  
 magert, stehen und jedes schaute zu Boden. So  
 als es es genadelt hätte und habe entrast worden  
 wäre. Manche blinzelten ihnen von unten her aus dem  
 „Mann“ empor, und zwei lächelte sich sogar verhehlen zu  
 Wit den Händen in den Hosenstaschen blieb Formes  
 an der Thüre stehen und versuchte, sichtlich unbefangen  
 zu lächeln. Aber er lächelte selbst, wie sieht ihm das  
 gelang, und aus Ärger darüber, — wohl auch aus  
 Angst, daß er sich mit einem Wachen bei diesem  
 Sonnentag einrichten sollte, schritt er rasch und  
 heftig mit dem Schlüssel in seine Tasche. „Spielst  
 doch weiter, Kinder!“ sagte er laut, und dazu nickte  
 er jovial und zwinkerte mit den Augen. Die Kinder  
 begannen sich wieder zu bewegen; sie gingen umher,  
 plauderten miteinander, aber es lautete gleichsam ein  
 Kind auf ihren Örgeln. Kein frohes Spiel wollte  
 sich mehr gestalten, und Formes gewahrte mit einem  
 Zorn, der ihn selbst betroffen machte, wie sie noch stiller  
 und schauer wurden, wie sie sich schließlich um den  
 Tisch gruppieren, um mit etwas ruhiger und heraus-  
 fordernder Geschäftigkeit ihre Schulaufgaben zu voll-  
 enden. Formes rangelte die Stirn und blieb den Armen  
 durch die gesippen Lippen. Er lächelte sich überflüssig  
 und bequäm und mußte durchaus nicht weßhalb. Er  
 erödete (was sehr selten bei ihm war), und auch hier-  
 von wurde ihm der Grund nicht klar. Er verärrte,  
 sichtlich mit den Kindern zu reden, aber was er sagte,  
 war ihm schließlich jedoch in die Ohren nicht weiter  
 fischerten und sich nie verständlich denken als er.

Da gemachte er in einer Ecke, dicht an die bunte  
 Gardine geschnitten, ein Kind, das ihm gänzlich fremd  
 war. Und er war bestürzt durch den Anblick, der sich  
 ihm bot. Ein weißes Gesichtchen lag in süßen Qual-  
 mieren aus einer flut glänzender schwarzer Haare her-  
 vor. Die gelbliche Wäde dieses Kindchens war so formbar,  
 und die großen, dunklen Augen, die wie Sterne aus  
 der finsternen Gese herüberleuchteten, waren von so toller  
 Kraft erfüllt, daß Formes hinübertrahnte wie auf eine  
 Erscheinung. Das Kind räufte sich nicht. Es hatte  
 die Wäde unverändert auf den langen, höheren Menschen  
 gerichtet, voll Ärgers und zugleich voll Müdigkeit. Formes  
 fragte sich bekommen, wo das Mädchen herkomme, da  
 er es doch bis jetzt noch nicht unter den andern er-  
 kennt. Aber unter den Augen des Kindes verdrängen  
 sich kleine Gedanken. „Sein Herz öffnete sich plötzlich  
 einer Wäde“, die ihm ganz neu war, und ließ ihm  
 auf sein zergangenes Leben schauen, wie auf eine  
 einzige durchscheinende Nacht. Doch dies währte  
 kaum länger, als man braucht, es zu erzählen. Er  
 wollte hingehen, um das Mädchen anzureden, aber siehe,  
 seine Glieder waren wie gelähmt. Er wagte es nicht,  
 das Kind anzureden. Darüber war er sich völlig klar,  
 daß er zu tief war, den furchtsamen und doch un-  
 schuldigem, heruntergehenden Blick des schüchternen  
 Kindes zu halten, und er ging zurück, er lächelte  
 aus dem Zimmer. Draußen fragte er die Schwester

nach dem Neuanfömmung. „Aus der merden wir auch  
 nicht“, erwiderte Cecil etwas höflich. „Das Kind  
 sieht nicht, es laßt nicht, es spielt nicht, wenn sie  
 als ich nicht ist ein armes, armes  
 Mädchen, das sich kümmerlich mit Nadeln flicht. Staum  
 ein paar Pfennige ganz für das Baum zahlen.“  
 Formes nahm Gut und Mantel. Erst als er die  
 beschnitte Straße entlang ging, verlor sich langsam  
 das Trübende des Einbruchs, den er empfungen. Aber  
 am folgenden Tage suchte er den Anblick des Kindes  
 zu vermeiden, und es möglich war. Er schalt sich  
 fährlich, er mußte sich um Selbstheit und Gebirgung  
 vor sich selbst fährlich, aber er gedachte mit Schrecken  
 an die Reize seiner magenden Gesichte, die das erste  
 Erbilden des bloßen Mädchens in ihm hervorgerufen  
 hatte. Einmal jedoch, spät war es am Abend — stand  
 das Kind im Tür, eben als er sich zum Ausgehen  
 rüstete. Es war bürschig und mit einem dünnen,  
 weichen Strammisleröfchen angehan und schaute mit  
 unveränderlichen Blick in den Sternenhimmel, der über  
 den Schneeböden, über der Schneeföhre, über den  
 Gärten und über dem Walden lag, wie eine schwarz-  
 glatte Glasglobe, die an vielen, vielen Punkten durch-  
 löcherig ist, jedoch man das goldne Feuer durchblenden  
 sieht, welches im Himmel brennt. Da sagte Formes  
 dem Einblick, das Kind anzureden. Er that es mit  
 Mühseligkeit und mit Überwindung, aber ihm war, als  
 könne er sich dadurch loslösen von der fremden, ein-  
 dringlichen, beängstigenden Nacht, welche dies Kind an-  
 blickte.

„Sie heißt du denn?“ fragte er, zu dem Mädchen  
 tretend, und sah mit seinem seltsamen Gemisch von Örgel-  
 schlag und Scham auf dessen ruhig zum Rasen  
 strömendes Haupt.

„Ruth“ heisse ich“, erwiderte die Kleine mit einer  
 vornehmen Übung des Köpfschen. „Ruth“ wieder-  
 heite sie ihnen, als könne man ihren Namen nicht gleich  
 aus der Luft wehen. Dann sah sie ihm wieder  
 mit jenen vollen, langen Blick in die Augen, der ihm  
 zungig, sich abzumenden.

In der nächsten Nacht ereignete es sich, daß er  
 durch den leisen Druck einer Kinderhand aus dem  
 Bette geweckt wurde. Ruth stand an seinem Bett.  
 Wie das Kind zu dieser tiefen Nachtmute herein-  
 gekommen, blieb ihm verborgen. In wenigen Sekunden  
 war alle jene Schlaftraumwelt verdrängt und mit  
 Schrecken und Entsetzen betreten, er das Kind in dem  
 unheimlichen Dämmerlicht der hellsten Winternacht.

„Du mußt nicht helfen; müßst du?“ flüsterte Ruth  
 ganz leise und schauerte zusammen. „Schau, Mutter  
 meint oft die ganze Nacht, wenn sie schläft, daß ich  
 schlafe. Weißt du warum sie meint? — Dann mußt  
 du hingehen und mußt sie fragen.“

Formes hätte etwas zerlesen in seinem Herzen  
 und er presste die Lippen zusammen. „Du frierst ja,  
 Kind“, sagte er mit einer Stimme, nahm das Mädchen  
 und zog es in sein Bett.

„Wißt du auch dran? Weist du auch?“ fragte  
 Ruth, als sie zurüchden das Köpfchen in den Kissen  
 zurecht gelegt hatte.

„Nein.“  
 „Weißt du?“  
 „Nein.“  
 „Doch — bisweilen —“  
 „Und warum hast du denn so einen langen Bort?“  
 Wie sie sich wieder erhob, so sah er das Kind in die  
 mehrlachen. „Wißt du?“  
 „Du mußt dich für ein  
 spärlicher, schwarzer Mann, — du!“  
 Und sie bedeckte das Gesicht mit den Händen.  
 Formes lachte.

„Och, du läßt deinen Bort ein wenig schmeiden?“  
 Dann hob' ich dich gern. Und verdirp mir auch,  
 daß du der Mutter helfen willst. Du weißt doch wo  
 sie wohnt? Wo muß ich nämlich in der Bauer-  
 gasse im breiten Stiel.“  
 Formes war wochenlos und verdrap alles. Das  
 Kind ließ sich auf seiner Seite ein. Er aber lag  
 nach bis zum Morgen.

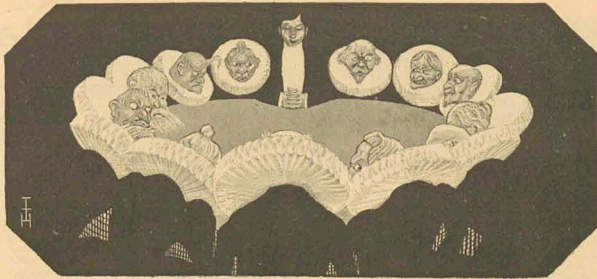
die gleichsam dürrig waren, zu reden, aber sie brachte  
 nicht eine Silbe hervor. „Dein Kind schließt mich“  
 — flüsterte Formes endlich, nur am etwas zu sagen. Sie  
 blinzelte ihm durch dieses schwarze Haar und versuchte  
 an. Dann lagte sie schnell und beutete mit dem Finger  
 auf seine Wäde: „Al Ruth?“ — Er verstand und  
 nickte. Da verzog sich ihr Gesicht in Angst, Wut, Schreck  
 und Neue und sie raste heftig einen Raum und ihren  
 Mantel aus einer Ecke hervor. Formes ging.

— Er wanderte weit hinaus in die felder, wo es  
 sehr einlam war. Ein kleiner immerer Himmel hing  
 droben und der höhere Ring der blauen trüb Schnee-  
 felder und der Wäde anwar. Wenn man diese  
 hohen Studenten eine solche läge wieder und trauriger  
 Empfindungen beehrte. Bereit zur Eingebung an  
 Outes und Edles, lag er einen Weg in die Zukunft  
 vor sich, den er wandeln wollte mit selber Entschlossen-  
 heit. Sich lösen von den Genossen und allein den  
 stillen Wind zur Kraft wandeln, das bedarfs er. Die  
 lichte Weisheit des fatalistischen Beharrers verdrängt  
 zu lernen und sich mit strenger Arbeit ein Welt zum  
 guten Schlaf erkaufen, das Leben der Wäde wie zu  
 leben machen, hingehen und hoffen und allen Kleinheit  
 zerbrechen wie dörres Brot, das war ein Ziel. Er  
 schloß, daß es gut wäre, wenn er jetzt gedörte und die  
 beglückende Freiheit und Kampfwilligkeit nicht ungen-  
 genig bezogen hätte. Und das alles hatte ein armes  
 Kind vollbracht, das an ihm glaupte und dem er näher  
 stand, als irgend ein Mann der Welt. Er sagte sich,  
 daß etwas Schreckliches und Großartiges darin lag, ein  
 Wesen zu lieben, welches vom eigenen Fleische stammt,  
 ein Wesen, das lachen kann und weinen kann und beten  
 kann, und das Schönheit liebt, die ihm zugewiesen  
 reichlich und wunderbar, wie aus einem unfaßlicheren  
 Unabsehbar.

Er lehrte nach der Stadt zurück und hatte indes  
 einen feinen und glücklichen Plan eronnen. Er rüchte  
 seinen langen Fremdbotner Örgeln auf und hat  
 zu erst und einbildunglich, wie er sich zuvor getraut,  
 ein Darleben von jener Ruth. Formes, im Besitze des  
 Verlangens, betrat einen großen Spielersaal, wo er  
 eine überaus prächtige Puppe kaufte. Sie hatte  
 jedes Paar von abgehender Färbung und besaß einen  
 edlen, damenhaften Weißstoffsrand. Es war eine  
 Puppe, die Individualität besaß. Ihre Bewegungen  
 waren weder echt noch freilich die Gelente dabei,  
 sondern etwas beständlich einbildungsfähig. Grazie einer  
 Schönlinderin, die man im Mann fand, hatte sie,  
 wie wenn ein mildes Mädchen lag. Sie lächelte  
 dich. Ihre Stellung war so schön, daß ein tartarischer  
 Chan vor ihr sich hätte verneigen müssen. Mit diesem  
 stillen Schah also besetzt, wanderte Formes dem  
 nördlichen Stadteil zu. Sein Herz klopfte vor un-  
 geheimer Bewegung und zum ersten empfand er,  
 darüber erkrankend, die Freude des Gebens.

Es war schon ady, als er zu Hause an-  
 langte. Freilich merkte die Stube jetzt schon zu Bett  
 gegangen, aber er wollte Ruth wieder sehen. Ohne  
 der Schwester oder der Mutter zu begegnen, schlich er  
 zum Schlafzimmer der Ziegen. Er zündete eine Kerze  
 an und bemerkte etwas ärgertlich, daß seine Hände  
 zitterten. Dann ludte er die Betten ab, immer un-  
 geduldig werdend. Es waren vier Betten und eins  
 hand leer. In den andern lagen je zwei Kinder.  
 Er sah sich um und sah, daß er endlich dem Erschlaf  
 ins Gesicht, aber die kleine Ruth fand nicht daran.  
 Da lächelte er plötzlich und dieses Lächeln war in der  
 That sichtlich und heiter. Während der Dauer dieses  
 scheinbar schüchtern war er ein völlig anderer Mensch.  
 Er ging mit der Kerze in der Hand in sein eigenes  
 Zimmer; denn er war sehr überzeugt, das Kind habe  
 sich heimlich dort drüben eingemitt, um bei ihm  
 zu bleiben. Am Abend jedoch trat ihm seine Schwester  
 Genz, die ihm etwas erzürnt anwich, als sie ihn mit  
 dem Licht in der Hand und dem Bett in der Hand  
 fand erlörkte. „Du, Hans“, sagte sie, als sie sich  
 schon abgemacht hatte, die kleine Ruth ist heute  
 plötzlich gebort worden. Ihre Mutter war da und vor  
 sehr aufgeregt. Sie hat uns das Geld auf den Tisch  
 geworfen und ist dann mit dem Kinde gegangen. Was  
 schaffst du denn so bumm?“ Sie lächelte über das  
 närrische Aussehen des Vaters und ließ ihn stehen.  
 Der Hand noch genaue Zeit. Ein dumpfer Schlag  
 entwand sich seinen Lippen und mit diesem Anzeichen  
 küßte er, daß seine Augen trübe wurden. Dann ging  
 er hinauf auf die Straße und zerrimmte die farbige  
 Puppe am Nimmeln. Damit zerrimmte er auch das  
 lodende Gebäude der süßen und hoffnungsvollen Träume





## Tafelrunde

(Ein Akt)

Wie kam ich in dieses Zimmer? Ich weiß es nicht. Ich fand mich da, ich sah mich an den großen schwarzen Tisch sitzen, ich hörte, wie ich laute Worte sprach.

Ein großer, vierziger Mann, die Hände grün gefärbt, die Decke grün getüncht, ein grüner Teppich auf der Diele.

Kein Bild an den Wänden, keine Thür, kein Fenster, kein Spiegel. Ein runder, schwarzer Tisch in der Mitte des Gemachs, unter der Hängelampe, deren blendender Schein, von einem großen, grünen Schirm zusammengehalten, kalt und bleich auf die Gesichter fällt.

Nähezu Menschen um die Tafel, in hohen, schwarzen Stühlen. Sieben Greise, sieben Greisinnen, ein Jüngling: ich.

Ich sage aufrecht und überaus am Kopfeslänge meine Tischgenossen.

Ich spreche, und sie schweigen und blitzen mich hart an. Vierzehn harter Augenpaare an meinem Mund, vierzehn graue, weißgeöffnete Augenpaare, vierzehn weiße, hoch hinaufgezogene Brauenpaare. Alle Menschen hören schlecht, und sie sehen die Worte, die man zu ihnen spricht.

Ich spreche, und meine Augen betrachten summt die Menschen um die Tafel. Alle sind grotesk verkrüppelt. Ihre Gebarden reizen nicht zum Weinen, sie sind lächerlich und seltsam. Die Frauen haben dünnes, weißes Haar, ihre bleich schweißhaft schimmernd durch die schütterten Strähnen, die Männer sind lüth und barlos, einer hat an der Stirnmauer eine lange, schmerzerne Wunde, die bei der leichten Bewegung wie ein Farnblatt anflattert.

Die Last eines allzulangen Lebens steht auf ihren Gesichtern geschrieben, in tiefen Furchen: ihre bleichen Gesichter spiegeln sich wieder in der Ebenholzplatte des runden Tisches.

Ich allein habe meine Hände auf den Tisch gelegt, und ich sehe an dem Zucken ihrer Schultern, daß ihre Hände unter dem Tische zittern.

Ich habe meine Hände auf den Tisch gelegt und spreche, laut und eintönig, von meiner Jugend.

Ich höre jedes Wort von den nackten Wänden widerhallen, ich sehe jede Bewegung der alten Menschen sich in der Tischplatte widerpiegeln.

Sie schreien sich geheime Worte zuzurufen, und doch sind es nur meine eigenen Worte, die ich vernehme, sie scheinen sich im Geheimen zuzuwintern, und doch sehe ich ihre Augen flarrt auf mich gerichtet.

Ich spreche ihnen von den fallenden Tagen meiner Kindheit und da zieht eine Schmitz durch ihre Wäse.

Ich spreche ihnen von meinen treuen Spielen in den Bergen und da geht ein Leuchten durch ihre Augen.

Ich spreche ihnen von den Trieben des heißen Erwachsens und da gucken ihre Lippen in heimlichem Spott.

Ich spreche ihnen von dem jauchzenden Jünger meiner jungen Gedanken und da verzerrern sich ihre Lippen zu Hummer Nohngelächter.

Ich spreche ihnen von der schämigen Schauer der ersten Liebe und da schrillt eine gellende Laute durch den tauben Raum.

Heinrich Heine.

## Im Schlosse Mirabel

Der Erzbischof von Salzburg,  
Ein gar ein froher Mann,  
Der sieht die schönen Jungfrauen  
Und sieht sie freundlich an.  
Er streichelt sie am Kinne,  
Tst ihnen gar nit weh,  
Es herrscht Frau Venusime  
Im Schlosse Mirabel, juchhe,  
Im Schlosse Mirabel.

Der Erzbischof von Salzburg,  
Ein gar ein strenger Mann,  
Der bindet die schönen Ketzer  
An glühende Ofen an,  
Und läßt sie wedelich schweigen;  
Dieweil erhält am See  
Er sich von Liebesbitzen  
Im Schlosse Mirabel, juchhe,  
Im Schlosse Mirabel.

Der Erzbischof von Salzburg,  
O wehe, was geschah,  
Traktiert nicht mehr Minne,  
Traktiert Dogmatica.  
Man setzte ihn gefangen  
Zu seinem großen Weh.  
Wie gern war er gegangen  
Zum Schlosse Mirabel, juchhe,  
Zum Schlosse Mirabel.

Ob Erzbischof von Salzburg,  
Dir ist ganz recht geschahn,  
Es soll ein großer Kleriker  
Nicht zu den Mädchen gehn.  
Die blühen für die Keien,  
Sogar für Ketzer, — Weh!  
Ich selbst erfah' ich im Maie  
Im Schlosse Mirabel, juchhe,  
Im Schlosse Mirabel.

Otto Julius Bierbaum.

## Die überspannte Person

Von Arthur Schnitzler

Ein möbirtes Zimmer; geschmackvoll, aber nicht recht heimlich. — Vor den Fenstern sind Stühle, die das Zimmer mäßig verdufteln, die Dämmung ist nahe, es ist fünf Uhr nachmittags Ende März. Sie sitzt auf einem Stuhl und hat die Hände auf den Tisch gefügt. Sie hat noch den Hut auf, der schwarze Schiefer und der silberne Schirm liegen auf dem Sofa. Er tritt ein, Helljähresüberzieher, letzten modernen Hut, Selbstbesonnet im Knopf los; Zigarette, Spazierstock. Er ist gut gekleidet. Sie sieht auf und merkt, steht langsam auf, reicht ihm die Lippen zum Kusse.

Er spawdelt er sie küßt, nimmt den Hut ab und wirmt ihn aufs Bett, Guten Abend, mein Herz! Schon früher da als ich! Das ist einmal lieb! — Was, das ist heut ein entzückendes Wetter! — Schau, — Überzieher! — (Reht ihn an, giebt ihr das Selbstbesonnet.)

Sie. (daran riehend und es dann an ihre Lippen haltend.) Danke! — Er. Ich bin spazieren gegangen, über den Ring. Masse Leute! — (Sept sich, nimmt sie bei der Hand.) Wie geht's dir denn? — Was macht denn der Herr Gemahl? — (Da sie leicht zusammenzuckt.) Parbon! — Aber ich kann mit nicht helfen; er ist mit geradzu lumpstüchlich. Na . . . also erzähl', wie war's denn gestern im Theater?

Sie. Es war ganz hübsch; wir sind aber nicht bis zum Schluß geblieben.

Er. So. — Hast du an mich gedacht? — Viel?

Sie. (sieht ihn nur ins Auge, dann küßt sie ihn mit einem langen Kusse.) Er. (aufstehend.) Weißt du, was eigentlich recht schade ist? — Daß wir die Fenster nicht aufmachen können und gemütlich hinunter schauen!

Sie. Wie andere Menschen, die sich lieb haben.

Er. Ja, und dann ist es sehr amusant. Ich habe nämlich die Beobachtung gemacht, daß diese Gasse der Abendwonsplatz der Liebespaare von der ganzen Welt ist. . . a propos, weißt du, wer heute auf dem Ring war? Das allerneueste Brautpaar, deine Cousine Ulla mit Bräutigam! Und stols, sag' ich dir! Immeriert hat sie so herungeschaut: Was sagst ihr dazu — ich bin eine große Dame, ich habe mich verlost!

Sie. (lacht.)

Er. Vorn Hochsteiner steht'n schon die Tische draußen — den! dir, im März, wohnt natürlich nicht gefogt ist, daß es morgen nicht wieder schneit! Mit dem Eislanzen wird es allerdings endgültig vorbei sein. — Im Zimmer ist es hübler als draußen; nicht? — Da hätte man wirklich einziehen können. — Ist dir nicht kalt, Schatz? —

Sie. (ist bei ihm, an seine Brust gelehnt, nicht vernehmend mit dem Kopf.)

Er. Was bist du denn gar so still, Verzeig!

Sie. (einstich.) Ich muß dir was Ernstes sagen.

Er. Na, geh. . . Gehst ihr am Ende wirklich über Ostern nach Abbazia? — nein? — (Mit sehr korrekter Belorgnis.) Oder geht's deiner Schwester schlechter?

Sie. O nein, sie ist schon außer Bett.

Er. Da bin ich aber wirklich froh, — Was ist's denn also?

Sie. (wie oben.) Ich — werde Mutter. —

Er. Im Ernst? — Nein! —

(Schluß Seite 6.)

# Das arme

(Rom)



Gib mir Eiser, was er wollte,  
Weil ich arm und elend bin,  
Nur und wenn ich sterben sollte,  
Gib ich mein Eiser hin!  
Schauernd eilt das Mädchen weiter,  
Ohne Obdach, ohne Brot,  
Das Entsetzen ihr Begleiter,  
Ihre Zurecht der Tod.

Es klappert in den Laternen  
Des Winters eifrig Wehn,  
Am Himmel ist von den Sternen  
Kein einziger zu seh'n.

Wie sie nun noch eine Strecke  
Weiter irrt, sieht sie von fern  
An der nächsten Straßenecke  
Einen erlitten jungen Herrn.  
Schnel er blickt auf die Kleine  
Dinkt sie, ohne einen Laut,  
Hält umklammernd seine Heine,  
Und der Herr verwundert schaut:

Wenn dich die Menschen verlassen,  
Komm auf mein Zimmer mit mir —  
Jetzt isst in allen Gassen  
Nur wilde Geyter.

Und sie folgte seinen Schritten,  
Hielt sich schüchtern hinter ihm;  
Jener hat so auch gelitten,  
Wurde weiter nicht intim.  
Angelangt auf seinem Zimmer  
Fündet er die Lampe an,  
Bei des Richters mit dem Schimmer  
Gibt sich ein Gespräch entspann:

Es köten mir wohl viele  
Ein Obdach für die Nacht,  
Doch hätten sie zum Ziele,  
Was mich erschauern macht.

Ferne sei mir das Verlangen,  
Sprach der erste junge Mann,  
Dir zu färben deine Wangen,  
Wenn ich's nicht durch Güte kann —

Gut sie, länger nicht zu meinen,  
Holte Wurst und köchte Tee,  
Und am Morgen zog er einen  
Thaler aus dem Portemonnaie.

Sie hat ihn küßscheiden genommen  
Und fand, eß der Tag vorbei,  
Als Plätterin Unterkommen  
In einer Wäscherei.

Aber aß, die Tage gingen  
Und die Nächte langsam hin,  
Platzanstellungen umfingen  
Ihren frommen Kinderfinn.  
Immer mußte sie sein gedenken,  
Der so freundlich zu ihr war,  
Immer mußte dem Kopf sie senken  
In der munteren Mädchenbar.

Und eines Abends um neun  
Hieß sie's nicht aus,  
Rief ganz alleine  
Nach seinem Haus.

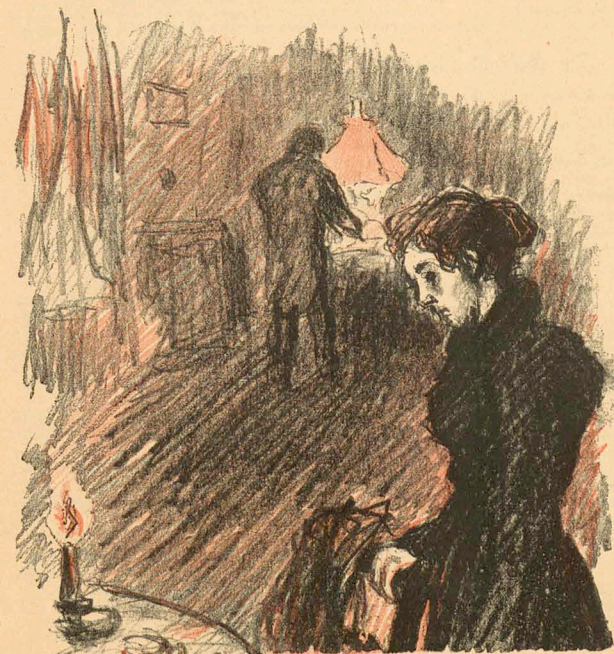
Er war noch nicht heimgekommen,  
Sie verdroß sich unter Bett,  
Wie sie seinen Schritt vernommen,  
Da sie gern geschickt hätte,  
Doch sie hielt sich still da unten,  
Bis er sich zu Bett gelegt  
Und den süßen Schlaf gefunden,  
Dann erst hat sie sich gerotzt . . .

Leise wie eine Effe  
Schlupft sie zu ihm hinein:  
Daß Gott mir helfe —  
Ich bin dein!

Doch da hat er sich erhoben,  
Wußte erst nicht was geschah,  
Hat die Kissen vorgeschoben,  
Als das Kind er wachend sah:  
Nun, jetzt will ich dich nicht haben;  
Wohlt dir, daß du mir vertraut!  
Spare deine schönen Gaben,  
Denn schon morgen bist du Braut!

Er süßete binnen drei Tagen  
Sie wirklich zum Altar,  
So laßt sich gar nicht sagen,  
Wie glücklich sie war . . .

Frank Wedekind.



ädchen.



Humboldt 013 ph. Mich.

Sie (nickt).  
 Er. Was sagt denn der Herr Gemahl dazu?  
 Sie (leicht zurückweichend). Mein Mann — ? —  
 Er. Hast du's ihm noch nicht gesagt? —  
 Sie (bestimmt). Meinem Mann — ? —  
 Er. Ja was hast du denn?  
 Sie. Ob ich's — meinem Mann gesagt habe? —  
 Er. Nun ja! —  
 Sie. Wie kann ich's ihm denn — sagen? —  
 Er. Du wirst's ja doch wohl thun müssen. —  
 Sie. Ach werde es — thun — müssen. . . ?  
 Er. Natürlich wirst du's ihm anders mitteilen als mir . . . Seinem  
 Ehemann flüster man's ja erödeten ins Ohr, nicht wahr? —  
 Sie (sieht ihn groß an).  
 Er. Er wird sich riesig freuen, wie? — Was regst du dich denn gar  
 so sehr darüber auf! —  
 Sie. Mochst du dich über mich lustig? —  
 Er. Ich?  
 Sie. Du glaubst — du kannst glauben? — Du glaubst, daß mein Mann —  
 Er (langsam beginnt er zu verziehen). Na ja, du bist ja schließlich ver-  
 heiratet, und da . . .  
 Sie (ansprechend). Du kannst glauben, daß er mich berührt hat — feilt  
 ich dir gehöre — ?  
 Er (befangen). Schau, Kind — ich weiß ja, — ich habe ja nicht geahnt . . .  
 Sie. Was hast du zu glauben können! —  
 Er (verwirrt) ist zu beruhigen. Ja, siehst du, — es ist ja . . . du bist  
 ja wirklich ein Engel . . . daß eine Frau für einen Menschen, den sie lieb hat,  
 so viel thun kann. — Ach hab' ja immer gewußt, daß du mich liebst, — aber  
 du bist kaum drei Jahre verheiratet, wie kann man einen Ehemann zumuten —  
 Sie. Was für Frauen mußt du gefannt haben! —  
 Er. Es ist ja — heinash' unerklärlich. — Was du mir beteuert hast,  
 erzählen einem die Frauen immer; — es ist halt eine Notlage, — man hört's  
 ja auch gerne —

Sie (sieht ihn starr an).  
 Er (durch ihren Blick immer befangener werdend). Freilich, du bist eben  
 anders, ganz anders wie die übrigen alle. Aber man traut sich ja kaum, so  
 was anzunehmen. — Du mußt nur denken, was einem alles vorkommt in der  
 Welt . . . Oeh, gib mir deine Hand. (Nimmt die Willenslose und läßt sie).  
 Du mußt mir vergeihen; — was du mir sagst, macht mich ja ganz glücklich.  
 Ach hab' ja gar nicht geahnt, daß du mich so lieb hast —

Sie. Warum bin ich denn deine Geliebte geworden?  
 Er. Daß du mich gerne hast, das hab' ich ja vom ersten Tag an ge-  
 wußt — und wenn eine Frau einen Mann gern hat, so hat er's ja sowojnen  
 ein Bedürfnis, ihm treu zu bleiben — es giebt gewiß manche, denen ihr Gatte  
 förmlich gnunder ist — aber manchmal kann man sich ja schwer helfen, nichtmahr? —  
 Sie. Du hast gemeint, ich belüge dich!  
 Er. Nein, — ich hab' nur nicht, ja wie soll ich das sagen, — ich hab'  
 nur kaum zu träumen gewagt, daß du mir — die Wahrheit sagst —

Sie (schüttelt traurig den Kopf).  
 Er. Na . . . Du! — Sei nicht traurig . . .  
 Sie. Du begreifst aber jezt vielleicht, — daß ich — nicht jezt lustig bin.  
 Er. Ja, ja, ja . . . was machen wir jezt nur mit deinem Mann? —  
 Sie. Und du verstehst, daß ich dir's — zuerst gesagt habe.  
 Er. Na geh, — nicht mich so höhnlich behandeln . . .  
 Sie (ist zum Fenster gegangen; es dämmert immer mehr).  
 Er (setzt sich nieder, dann steht er auf).  
 Sie. Nun? —  
 Er (verlegen). Daß du . . . daß du dich irrst, ist ausgeschlossen? —  
 Sie. Vollkommen.  
 Er. Hm . . . Ja, ja, wenn ich schon meine Selbständigkeit hätte! . . .  
 Sie (wendet sich wieder zu ihm um, er kann ihr Gesicht nicht mehr  
 deutlich anschauen).  
 Er (tritt näher zu ihr). Da könnten wir — einfach nach Amerika  
 durchbrechen. —

Sie (nickt nur mit dem Kopf).  
 Er. Ach, in solchen Momenten spürt man erst, was die Abhängigkeit  
 für ein furchtbares Los ist. Denn eigentlich, wenn ich auch im Bureau von  
 Papa arbeite, ich bekomme ja doch eigentlich nur ein Taschengeld! —  
 Sie. Mit Amerika ist's da freilich nichts! —  
 Er. Ich bin eigentlich gefesselt, an Händen und Füßen. Ach komm' mir  
 manchmal vor wie ein Sklave.  
 Sie. Ach möcht' nur eins wissen . . . wirst du mich immer lieb haben?  
 Er (sie an sich ziehend). Aber, aber! — wie kann man nur so fragen!  
 Du hast ja gar keine Ahnung, wie gern ich dich hab', — jezt beinahe noch  
 mehr als früher.  
 Sie. Jezt darfst du mich nicht verlassen!

Er. Aber was redest du denn eigentlich . . . Na schau! . . . Du! . . .  
 Na, nicht traurig jezt! —  
 Sie (stöhnlich wieder in Erregung). Ja, aber was . . . ja was . . .  
 Er. Was zu thun ist! . . . Ja, lag, — wie lang ist's denn eigentlich?  
 . . . Es kann sich da doch nur um ein paar Wochen handeln —  
 Sie (nickt).  
 Er (mit Entschiedenheit). Herrgott, wenn ich nur mein eigener Herr wär!  
 Sie. Was wär' denn dann?  
 Er. Du fragst jezt noch! — Ach hab' dir's ja schon gesagt! Glaubst du,  
 ich lieb' dich nur einen Moment bei deinem Mann? —  
 Sie (gärtlich an ihn sich schmiegend).  
 Er. Aber, jo, jo!  
 Sie. Was also, was? —  
 Er. Man muß halt nachdenken . . . Vielleicht liehe jezt . . . wo's  
 doch erst ein paar Wochen dauert —  
 Sie. Du! . . . kein Wort mehr davon! —  
 Er. Ja freilich, — du hast ganz recht. Entschuldige, daß ich nur einen  
 Augenblick gedacht hab' . . . Es fährt einen alles Mögliche durch den  
 Kopf bei jo einer (sucht in der Verfassung ein heiteres Wort) feilichen Ge-  
 legenheit. Es wär' auch ein Unflut, es ist ja doch immer eine Gefahr dabei.  
 Sie. Eine meiner Freundinnen wär' auf die Art beinahe gestorben.  
 Er. Wie, eine Freundin? — eine verheiratete Frau!  
 Sie. Natürlich.  
 Er. Eine verheiratete Frau? — Da ist es aber doch wirklich geradezu  
 ein Verbrechen. Als bei einem jungen Kadel aus anständiger Familie, wenn  
 einmal jo ein kleines Malheur passiert, da ist es ja begreiflich — aber wenn  
 man einen Mann hat, da ist es einfach ein Leichtsin! Nein nur, damit sie  
 seine Unannehmlichkeiten hat! —  
 Sie (trüb lächelnd). Wenn man einen Mann hat!  
 Er. Aber du hast ja einen —  
 Sie. Ich habe keinen, ich hab' nur dich!  
 Er. Aber . . . du . . . etwas muß ja doch geschehen . . . wegnehmen  
 von deinem Herrn und Gebieter kann ich dich ja jezt doch nicht —  
 Sie. Nun?  
 Er (nahe zu ihr; es ist sehr dunkel). Na, ich möchte jezt an deiner  
 Stelle froh sein, daß ich einen Mann habe.  
 Sie (irritiert). Aber ich sagte dir doch schon —  
 Er. Es wär' doch die einfachste Lösung —  
 Sie. Was? —  
 Er. Na, du verheiratest mich ja; es ist doch nicht jo schwer — — —  
 Sie. Mich ihm . . .  
 Er. Na, nicht vielleicht wieder Flitterwochen mit ihm verleben, da thär  
 ich schon bitten —  
 Sie (schmeigt, dann sieht sie ihn groß an). Aber — für — eine Nacht? —  
 Er (gütig). Ja! —  
 Sie. Ah! . . . (Sie schlägt ihm ins Gesicht, nimmt Humt und Schleier,  
 geht, schließt die Thür hinter sich).  
 Er (bleibt wie gelähmt stehen). Du! . . . (will ihr nach, dann) Ah mein  
 — (miflaunig überpannte Person! . . . (wütend) Überpannte Person . . .  
 Da giebt man einen . . . guten Rat, und sie wird noch groß. Das ist  
 dann die Liebe! . . . Der Himmel schicke einen vor verliehten Weibern. —  
 Überpannte Person! . . . Und folgen wird sie mir ja doch! . . .



## Gebet

O sei mir treu. Ich flehe, dir zu Füßen,  
 Mich selbst erniedernd, in den Staub gekreckt.  
 Du kommst mir die ganze Welt verführen.  
 Nun zeig mir nicht, wie bitterer Schierling schmeckt.  
 O sei mir treu, ich könn' es nicht ertragen,  
 Wärd' dieser letzte Glauben mir zu Spott,  
 Du bist das beste Licht in meinen Tagen,  
 Du bist mein Himmel, mein Gebet, mein Gott.  
 O sei mir treu und laß mich nicht verführen,  
 Du, meiner armen Seele täglich Brot.  
 Schön manche Weiber kren' ich küßt verachten,  
 Wenn sie mein Tiefes sich zum Spießzug machten.  
 Dich aber schlug' ich tot.

Korffs Holm.

# „Rivalin“

Von Marcel Prevost

Junli 18 . . .

Ausgenommen diese Juliette, bin ich niemals auf die Frauen, denen das Hof machte, eifersüchtig gewesen. Was gingen mich jene galanten Abenteuer an, die Eroberungen, die er bei den Schauspielerinnen und den jungen Damen aller Schattierungen machte. Junge Frauen, mehr oder weniger emancipierte junge Mädchen, sie alle fliegen ihm zu wie kleine Vögelchen, angezogen durch den neuen Glanz seiner jungen Verschämtheit, durch sein erregendes Benehmen und seine vornehmen Manieren. Ich war nicht eifersüchtig; nein — ich war legierlich. Von allen diesen Eroberungen kam ja auch ein klein wenig auf mich; auch meinen Fleisch und Blut war dabei ichone, so schnell berührt gewordene Künstler hervorgegangen; niemals hatte ich in meiner zu frühen Blüthenzeit nach einem anderen Trost als nach seiner Eifersucht verlangen getragen. Weil ich, um zu erziehen und heranzubilden, mußte ich alles verfiel, deshalb war sein Mißbehagen meine Welt, wie seine Schönheit. Und dazu war er so dankbar, so voller Zärtlichkeit für seine alte Mutter, mein Vergnügen von einem Vater! Selbst vor anderen Leuten nannte er mich immer so lieb „Mamachen“. Er suchte etwas darin, die große große Junge, dem kein Lehrer jemals seine Unabhängigkeit nach nehmen konnte, allein meinen Wünschen zu willfahren.

... Oh! möchte sie ihm doch nachlaufen, die andere, die Damen, um mit ihm zu rennieren! Ich wußte es ja doch; sie waren nur sein Zeitvertreib, und er wechselte sie, wie er sein Pferd wechselte, auf dem er ins Bois ritt. Das einzige Weib seines Lebens, seine wahre Herrscherin, seine Vertraute und seine Züchtin — das war seine Mutter.

Er trat diese Juliette in Montreux-Kreisen, die ja gern mit Künstlern verkehren. Kein ganz junges Mädchen mehr, hatte sie wohl geliebt, oft beinahe geliebt. Nächst nur sie, das muß ich ihr lassen: das Schar rot wie das Waldrot, der englischen Wälder, die mattheu'sche Haut in übergerott, daß man fürchten mußte, sie durch einen Stoß zu zerbrechen; dazu Augen von eigentümlicher, sehr dunkler, sehr feuchtem Grün, Algerien könnte man's nennen. ... Wie alle, machte auch sie Maurice den Hof, und wie immer, umwarb Maurice sie heimlich, denn jedesmal bildete er sich in den ersten sechs Wochen, die die große Weidenhölzer gefunden zu haben. Ich blieb ganz ruhig, wußte ich doch, wie häufig diese großen

Weidenhölzer waren. Dennoch, als er Juliette vorträtete, beunruhigte mich ihre leuchtenden, kalten Augen, in denen ich nichts von jener Anbetung, jener grenzenlosen Hingabe las, die Maurice sonst den Frauen einflößte. Maurice war unruhig, bezogen, verwirrt. Wohl erzählte er sehr aufgeräumt und würig drohlige Anekdoten, aber ich wußte, daß sein Herz nicht mitliefte. Dreimal fing er das Bild an und dreimal mißglückte es. Juliette sagte es ihm schonungslos. Die Zeit der Sommerfeste kam; sie sollte abreisen. Einen dritten Versuch verbot mich auf die Würde des Bandenführers. Juliettes Eltern haben ein Gut in der Touraine; zu ihnen sollte Maurice für einige Wochen gehen und dort in Ruhe das Bild aus dem Sinn anfangen und beenden. Bis und er reifen konnte, war mein Vergnügen ganz freudig und aufrichtig. Ich aber litt gleich ihm, weil er nur vom erhellten Glanz seiner Mutter nicht vertraute. Niemand sprach er vor mir Juliettes Namen aus, und verbot sich, ich vor ihr zu sprechen, so zeigte er mir, seiner alten Mutter, ein solch verdienstloses, hartes Gesicht, wie ich's noch nie an ihm gesehen ... Er reiste ab. Einen und einen halben Monat war ich ganz allein. Als er zurück kam, war er wieder ruhig, fast froh. Er erklärte mir, daß er Juliette heiraten wolle.

Dieser Schlag! ich hielt mich nicht mehr. Ich sagte ihm alles, was ich von jener Juliette dachte. Sie hatte Erbarmungen eingegeben und mußte Geschichten über Geschichten. Einseitig waren nicht alle ganz verbitzt. Einige sahen nach Erfindung aus; ich aber ganz vor, alles zu glauben und ihm alles zu erzählen. Wortlos hörte er mich an — eine ganze Weile — erklärte dann bis in die Lippen und ging fort. Erst am Abend kam er wieder und sagte, mich umlaufend: „Hör, Mamachen, sprich nicht mehr zu mir. All diese Gemeinheiten, die du mir erzählst, sind deiner unwürdig. Juliette verdient, daß ich sie liebe, und sie liebt mich. Zwinge mich nicht, zu prüfen ihr und dir zu wählen.“

Sie heirateten. Ich gewann es nicht über mich, mit ihnen zu leben, obgleich Juliette doch bereit war. Ich wollte nicht, ich konnte nicht. Ich zog mich mit meinen beiden Schwestern in ein kleines Haus bei Paris zurück. Maurice behaftete mich von Zeit zu Zeit; Sonntags frühsteuerte er bei mir, meine Gastmutter, doch ich zu mir, wenn ich nach Paris kam.

So verlebte ich zwei traurige Jahre, die traurigsten meines Lebens, die mich um zehn Jahre älter machten. Keine verrätene Gattin, keine verlassene Geliebte kam eifersüchtiger sein, als ich es bot. Nicht auf die sinnlichen Freuden, die sie ihm bot,

o Gott! jene erregenden Liebsdinge, die er so vielen anderen gegeben, von so vielen anderen empfangen hatte! Nein ... aber sie war seine Gefährtin, seine Vertraute, seine Züchtin, war alles, was ich ihm gewerter, wie die Frau seines Lebens, — ich war es nicht mehr. So wird Jahre seiner Ehe stellte er nicht aus, ich er nicht; Jahre man glauben, daß ich froh darüber war, daß ich mir mit einer Art Verbigung sagte: „Sie hindert ihn am Arbeiten!“ Aber im Jahre darauf that er es mit jenem „Tod der Maman“ allen ganz; er erhielt den Preis des Salon, und mir, die ich einst nur von seinen Eroberungen gelebt hatte, that dieser Erfolg weh — ... erlachte ich doch gleich den kriegelamen Leib, die roten Waden, die Abgemagert der „Maman“. Er verzog mich nicht. Immer beehrte er seine alte Mutter, und nach und nach schien es mir, daß er öfter kam, länger blieb. Es war, als hätte er mit etwas angestarrt, mochte es aber nicht und ließ dabei durch, daß er's nicht mochte. Mein armer Weibling litt, und ich, die ich verachtete, erriet wohl, woher sein Weiden kam, aber ich wollte nicht, daß er's durch ein Geschändnis ansäuhtete. Bis zur Heile hatte er es und soßen ganz allein, unbesätzen, zeitlos, damit er jo wiederkäme, die ich ihm haben wollte; zerklüften und abgehelt, — damit ich ihn heilen und er mir sein Leben verdamfen sollte. Jetzt, da sie ihn wehete, that sie, fing ich an, diese Juliette nicht mehr zu haßen. In ihren Jütkerwochen wollte ich nichts von ihrem Leben zu wissen wissen. Jetzt, da es brohend nahe funimerte ich mich darum; ich beobachtete. Mit einem Bild hatte ich mich gehen; alle verstanden. Meine Schwiegermutter hatte noch keine Geliebten, aber die Gier nach einem anderen Manne erwachte schon in diesem unlesbaren Geiste. Ich ging an einen ihrer Empfangstische zu ihr und erriet den Mann, den sie begehrte. Einer von denen war's, mit denen sie früher gefirtet hatte; der erste vielleicht; und jetzt, da sie die ganze Weile kamte, fertete sie zu ihm zurück. Denn zu unserem ersten Echte zieht es uns unter Leben lang und zuweilen nehmen wir's gegen unseren Willen wieder auf.

... Verfügt, der Zukunft vertrauend, fertete ich in den Burgfrieden meines kleinen Hauses zurück. Und als sechs Wochen später mein armer, geliebter Maurice schändlich, vernichtet sich mir in die Arme warf, aber auch weidend, rufend gegen diese Frau, die ihm schon unerschrocken war, preste ich ihn an mich und dankte Gott, der ihn mir wiedergegeben.

All meine Tadeln waren vergeblich. Er kam zu mir zurück; die andere war befestigt.

Die vorstehende Novelle ist dem im Verlage von Albert Langen demnächst erscheinenden Buch „Ramerad Eva“ von Marcel Prevost entnommen. „Ramerad Eva“ ist eine neue Sammlung Besessener Novellen und Romanzeile von entzündender Grazie und echt künstlerischer Wert.

In allen Buchhandlungen vorräthig.

**Marcel Prevost**  
**Pariserinnen**  
(Lectüre des Frauen)

**Marcel Prevost**  
**Halbe Einsidul**  
(Drami-viango)

**Marcel Prevost**  
**Cousine Laura**  
Roman

Das erste Drama bei uns veröffentlicht. Der zweite hat fortwährend Erfolg bei den Theaterplätzen und in den öffentlichen Vorstellungen. Der dritte ist ein Meisterwerk der Kunst, das in allen Sprachen übersetzt ist.

Die beiden erklüchten:  
**Henri Zola**  
Drama

**1 Mark 50 Pf.**

Das erste Drama bei uns veröffentlicht. Der zweite hat fortwährend Erfolg bei den Theaterplätzen und in den öffentlichen Vorstellungen. Der dritte ist ein Meisterwerk der Kunst, das in allen Sprachen übersetzt ist.

**Josef Dillmann**  
**Melusine**  
Ein Liebesroman  
Mittlerer Händlung von Hermann Abert  
**2 Mark 50 Pf.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Was sind die  
**Freimaurer**  
und was wollen sie?

Wie dort zu Werk und Werk  
der Weisheit, Barmherzigkeit und Güte bei  
den Menschen.

2. Weisheit, Barmherzigkeit, Güte bei  
den Menschen.

Preis 10. 1.20.

Das Buch ist in allen Buchhandlungen  
und Verlagen zu haben. Es ist ein  
wichtiges Werk für die Freimaurer.  
**Hermann Oeserwitz**  
Herausgeber.  
in D E S N A U.

**SIMPLICISSIMUS**  
ILLUSTRIRTE  
WOCHENSCHRIFT

Die  
Redaktion  
und  
Expedition  
des  
**Simplicissimus**  
erscheint in  
München, Kaulsdorfer Str. 11.

PREIS 10 Pf.

**Simplicissimus**  
Multierte Wochenchrift

erscheint in 2 Ausgaben:

I. Allgemeine Ausgabe. Preis: die Nummer 10 Pf., Abonnement vierteljährlich 30 Pf., halbjährlich 55 Pf., Mononement vierteljährlich 3 Mark.

II. Luxus-Ausgabe. Preis: die Nummer 25 Pf., Abonnement vierteljährlich 75 Pf., halbjährlich 1.20 Mark.

Bestellt durch: **Albert Langen's Verlag** München. Dieser Verlag vertritt die Ausgabe und stellt die Druckerei der Nummer.

Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München.  
Redaktion und Expedition: **München**, Kaulsdorfer Str. 11. — Druck von **Hesse & Weller** in Leipzig.

# Die kleine Optimistin



Nicht wahr, Mama, so wie Ihr, das nennt man eine wilde Ghe.

(Zeichnung von Th. Th. Heine)